AM WOCHENENDE

Magazin



Mutprobe für neue Männer

Ein Brandenburger Verein will einen Initiationsritus für die Moderne schaffen: die „Phönixzeit“

der schmuck doktor®

Goldschmiede-Atelier und Schmuckmanufaktur
Dellbrücker Hauptstrasse 109 · 51069 Köln
Telefon 0221 . 6 11 9 22



Fair

Wir kaufen Ihr Altgold zu den Tageshöchstpreisen und sagen Ihnen welches Schmuckstück Sie besser behalten sollten. Gern fertigen wir aber auch aus Ihren alten Schätzchen einen neuen Schatz. Ehrlich und fair.

www.dshuesen.com

Anleitung zum Erwachsenwerden



Ein Brandenburger Verein schickt pubertierende Jungen in eine mehrmonatige „Phönixzeit“: Feuerrituale, Gespräche über Gefühle und ein Tag Einsamkeit sollen aus ihnen junge Männer machen, die stark genug sind, Schwäche zu zeigen.

Von Markus Wanzeck

Bilder: Sascha Montag



Allein im Wald. Jan vor der letzten Nacht seiner Phönixzeit

Gang ins Ungewisse. Die vier Jungen während ihrer Initiationszeit



Martialisches Finale. Tanz ums Feuer, in dem symbolisch die Kindheit verbrennt



Kein Handy. Klar. Das wäre eine Barriere für die Begegnung mit sich selbst. Stattdessen stopft Jan seinen Rucksack mit einem Fleeceschlafsack, einer Jacke und lieber noch einem dritten T-Shirt. „Ich glaub, frieren werd' ich nicht", sagt er mit der ruhigen Stimme des gut Gerüsteten. Nervosität verspürt er erst, als er durch schmatzende Teppiche aus Sumpfdotterblumen stapft: Vor der Natur hat er keine Angst. Aber vor der Einsamkeit. Der Vierzehnjährige hat zahllose Nachmittage und Nächte mit Internet-Rollenspielen verbracht. War süchtig danach, sich mit Tausenden anderen in virtuellen Welten zu tummeln. Nun winkt ein reales Abenteuer: 24 Stunden allein in der Brandenburger Wildnis. Zwei halbe Tage. Dazwischen eine ganze Nacht.

Nach zwanzig Minuten biegt Jan scharf nach rechts. Als der Waldweg außer Sicht ist, lässt er den Rucksack auf den mooswei-chen Grund plumpsen. Er vertäut die Hängematte zwischen zwei Kiefern. Seine Hände sind übersät mit Stichen. „Das Mückenspray bringt gar nix", grummelt er. Der Wald wuselt. Mücken, Spinnen, Ameisen, Grashüpfer. Sie sind überall. Und sie lassen sich nicht mit ein paar Mausklicks aus der Welt schaffen. Jan vermummt sich in seinem Kapuzenpulli. Das Alleinsein mit der Natur ist eine Mutprobe, die ihn zum Mann machen soll – symbolisch zumindest.

Die Pubertät ist die spannendste und die spannungsreichste Phase des Lebens. Am Ende der Kindheit steht ein Neuanfang – aber als was?

Seit jeher dienen Übergangsriten in dieser Umbruchphase als soziales Geländer. Doch mit dem Rückgang der Religiosität schwindet auch die Bedeutung traditioneller Initiationsinstitutionen wie Kommunion und Konfirmation. Flächendeckender weltlicher Ersatz ist nicht in Sicht.

Ein Potsdamer Verein für pädagogische Jungenarbeit bietet seit einigen Jahren eine Alternative an, für Jungen zwischen 13 und 15 Jahren: die „Phönixzeit". Von April bis in den Spätsommer hinein treffen sich die Pubertierenden mit Pädagogen, um Abschied von ihrer Kindheit zu nehmen. Jeden Monat verbringen sie ein Wochenende zusammen, in Workshops wie „Meine Familie und ich" oder „Liebe, Sex und Körper". Wer an dieser schrittweisen Initiation teilnehmen möchte, muss etwas Mut aufbringen. Zur Offenheit. Zur Selbstreflexion. Und dazu, sich auf einen Ausflug weitab des aufgeklärten Alltags einzulassen. Denn am Ende der Initiationszeit steht ein Zeltlager mit schamanisch anmutenden Feuer- und Tanzritualen. Und, als Höhe- und Wendepunkt zum Erwachsenwerden: die Zeit des Alleinseins im Wald.

„Archaische Natursekte" oder „Spinnerei" – das bekomme man schon ab und an zu hören, sagt Phönixzeit-Mitinitiator Eike Schwarz. Beim Kennenlerntreffen im Mai warnt er die Teilnehmer, vier Vierzehnjährige aus Berlin, Thüringen und Hessen, vor der Höchststrafe für viele Pubertierende: „schräge Blicke eurer Mitschüler". Er sagt es gelassen lächelnd, ein Mittvierziger mit braun gebranntem Gesicht und schulterlangen blonden Haaren.

Jan, Nils, Lasse und Bela lächeln schüchtern zurück. Noch kennen sie einander kaum. In den nächsten Monaten werden sie zu Gefährten werden, die ihre Geheimnisse, Wünsche und Sorgen miteinander teilen. Ein erster Wunsch: „Dass die Eltern einen ernster nehmen." Jan notiert ihn auf einen blauen Zettel, als alle ihre Erwartungen an die Phönixzeit niederschreiben sollen.

Schwarz bittet die vier hinaus. Eine Wiese hinter einem Mehrgenerationenhaus, am südlichen Stadtrand Berlins. „Stellt euch »



Vertrautheit. Ein Nachmittag Freizeit – ganz ohne Programm



Vertrauen. In der Gruppe können sich die Jungen fallen lassen

mit dem Rücken aneinander und hakt euch gegenseitig ein", ruft Schwarz den Jungen zu. Jans Ellenbogen umklammern die von Nils. Daneben verheddern sich Bela und Lasse ineinander. „Jetzt lehnt euch voll in den anderen! Ihr wisst, worum es geht!" Vertrauen und Vertrautheit. Jan lacht laut. Lasse giekst. Alle bleiben stehen. Der Anfang ist gemacht.

Später, drinnen, stellen die vier einander ihre Familien vor – dargestellt von Gegenständen, die sie auf dem Boden arrangieren. Jan zeigt auf sein Familienbild: „Ich bin die blaue Milchpackung, ganz in der Zimmerecke." Eingeengt von Blumen, Besteck und einer Banane. „Weil alles etwas schwierig ist im Moment." Er blickt ernst durch seine randlose Brille, spricht von „Konflikten". Zwischen ihm und seinen Eltern. In der Schule. Er sagt, er könne Einschränkungen schlecht akzeptieren. Müsse ständig diskutieren. „Das macht es meinen Eltern und Lehrern oft nicht leicht." Zumal, na ja, er meist die besseren Argumente habe.

Keiner lächelt. Hier und da ein verständnisvolles Nicken.

Ein Sonntag im Juni. Die Straße vor dem Mehrgenerationenhaus flimmert. „Grenzerfahrung und Risikokompetenz" steht auf dem Phönixzeit-Plan. Eike Schwarz und zwei Kollegen haben Spiele vorbereitet. Das erste wird ein Stuhlkreis sein, in der Mitte Zettel. Dreht man sie um, stehen „bekifft sein" darauf oder „der Klick auf die Porno-Seite". Wie hältst du's mit . . . ? Jeder soll einen Zettel wenden und berichten. „Ich find's gut, wenn ihr euch darauf einlasst", sagt einer der Pädagogen. Jan hat ein Gegenargument: „Ich kann mich bei der Hitze nicht konzentrieren, das geht schon in der Schule nicht. Und das hier ist anspruchsvoller als Schule!" Schwarz überlegt kurz. Er schlägt einen Pakt vor.

Erst eine Runde schwimmen. Dann Gesprächsrunde. Ok, Jungs? Eine Viertelstunde später hüpfen die vier Jungs in die Krumme Lanke, einen kleinen See am Grunewald. Christian Bliss, einer der Pädagogen, liegt auf der Wiese am Ufer. Vor ihm das Buch „Männer – das schwache Geschlecht und sein Gehirn" des Göttinger Neurobiologen Gerald Hüther. Auf den Buchseiten sind, mit welligen Bleistiftlinien, Sätze hervorgehoben. „Männer sind das weniger stabile, stärker auf Halt von außen angewiesene Geschlecht" ist einer dieser Sätze. Die Instabilität ist zu keiner Zeit größer als während der Pubertät. In dieser Phase struktu-

> „Innehalten, Reflexion, Konfrontation mit den Urängsten

riert sich das Gehirn radikal um – mit entsprechenden Wallungen im Gefühlsleben.

Als sie später die Zettel drehen: Schweigen. Lächeln. Aber irgendwann muss man etwas sagen. „Hmm", sagt Jan, als der Zettel vor ihm Internetpornos zum Thema macht. „Ich finde es komisch, dass man nackte Menschen erst ab 18 anschauen darf." „Ich finde das gut", entgegnet einer der Pädagogen. „Pornos stumpfen ab. Sie verstellen den Blick darauf, was eine Beziehung ist." Schweigen. Aber mit jedem Zettel werden die vier gesprächiger. Und nachdenklicher. Ballerspiele? Nicht mehr uneingeschränkt geil. Besoffensein? „Partys mit Alkohol sind schon lustiger", sagt Jan. „Aber wenn Leute zu viel trinken und die Kontrolle verlieren, find ich's nur noch peinlich." Letzter Zettel: „Endlos TV gucken." Ist Bela noch nie passiert, sein Vater hat keinen Fernseher. Lasse sagt, er schaue täglich eine halbe Stunde Zeichentrickserien. „Hast du eine Ahnung, wobei dir Fernsehen hilft?", fragt Schwarz. „Ablenken, abschalten", antwortet Lasse. „Auf den Bildschirm gucken – mehr muss man da ja nicht machen."

Schwarz blickt in die Runde: „Kennt ihr das, dass ihr rumsitzt und nichts, wirklich gar nichts, tut?" Er schwört sie auf die Zeit des Alleinseins im Wald ein, einen vollen Tag der Leere. Es soll eine Zeit des Innehaltens und der Reflexion sein. Auch eine Grenzüberschreitung, eine Konfrontation mit menschlichen Urängsten. Eine Prise Angst und Adrenalin sind seit jeher wichtige Zutaten von Initiationsritualen. Und für die Kinder der Generation Internet ist das Alleinsein in der Natur womöglich das denkbar größte Abenteuer. Wie wird Jan zurechtkommen, mit sich selbst, im Wald?

Die 24 Stunden sind um. Jeder Junge hatte einen Paten ausgewählt, einen erwachsenen Freund der Familie, der ihn in die Gemeinschaft zurückführen soll. Sebastian Prüfer, 43, balanciert behutsam auf Jans Hängematte zu. Er trägt ein Tablett: Putenschnitzel mit Kartoffeln, Obst, eine Flasche Malzbier.

Jan stürzt sich darauf. „Nichts zu essen, das war schlimm", sagt er schmatzend. „Aber die Langeweile war schlimmer als der Hunger." Gut geschlafen habe er auch nicht: „Da waren so viele Geräusche um mich herum." Er habe geschrieben, erzählt er, während er auf einem Apfelkitsch herumkaut. Auf einem Notizblock die Gedanken der Nacht festgehalten. Sie sind scheinbar aus dem Nichts zu ihm gekommen, nun sind sie sein Geheimnis. Regen setzt ein. Jan und sein Pate kriechen unter eine Plastikplane. Die Tropfen trommeln, es riecht nach Moos. Hast du hier draußen auch Schönheit entdeckt, fragt sein Pate. „Gab es so etwas wie einen magischen Moment?" Ja, schon, sagt Jan. Als er sein Schlaflager aufgebaut hatte und die Sonne darauf schien. Ob er auch mal laut gejuchzt habe vor Glück? „Nee, das dann doch nicht."

Lautes Juchzen – das kommt später am Zeltlager. Bei Einbruch der Dunkelheit entzünden Pädagogen und Paten gemeinsam Fackeln und beginnen einen Tanz: juchzen, gröhlen, grunzen. Bei einem Wandlungsritual, das aus Jungs echte Männer machen soll, darf es ruhig ein wenig martialisch zugehen. Dumpfes Trommeln. Rhythmisches Rasseln. Nackte Oberkörper und kohlegeschwärzte Gesichter. Auch die vier Paten – im normalen Leben Führungskräftecoach, Werbedesigner, Maschinenbaumeister, Zahnarzt – sind nicht wiederzuerkennen. Eine Pyramide aus Holzscheiten geht in Flammen auf. Die Jungen werfen symbolisch ihre Kindheit ins Feuer: einen Zorrohut. Ein Plüschschaf. Ein Holzschwert. Ein Garfield-Comic. „Houh!", brüllen die Männer, als knisternd Funken in den Nachthimmel steigen. „Houh! Hoooah!"

Am Morgen liegt die Asche des Ritualfeuers als unscheinbares Häufchen in der Sonne. Versteckt hinter einer Baumgruppe, hocken die Phönixzeit-Teilnehmer und lassen eine Wurzelkeule im Kreis herumgehen. Wer sie hält, spricht. Abschied nehmen.

„Auf geht's, Männer!" Ein Ruf, alle Eltern sind da.

Die Jungen erheben sich. Streichen ihre Hemden glatt. Einer nach dem anderen werden sie auf einen Thron gesetzt und, geschultert von den Paten, um die Baumgruppe herumgetragen. „Es ist auch ein Abschied von den Eltern", hatte Jan gesagt, ehe er im Wald verschwand. „Aber gleichzeitig ist es ein Neuanfang. Man beginnt eine neue, andere Beziehung." Bevor er den Thron besteigt, spricht er noch einmal mit den Phönixzeit-Leitern. „Ich bin euch unglaublich dankbar", sagt er. „Für die Harmonie zwischen uns. Und dafür, wie ihr auf mich eingegangen seid." Er blickt zu Boden. Die Abgeklärtheit, die er oft wie einen Schild vor sich hergetragen hatte, ist gewichen. Ist das erwachsen werden?

Die letzten Meter sind Fußweg. Jan geht sie ganz langsam. Er lächelt. Seine Eltern lächeln. Dann umarmen sie ihn, beide zugleich. „Hoooah!", ruft Eike Schwarz. „Houh!" – das gebrüllte Echo der Männer. Die Kinder sind junge Männer geworden. Und die Paten wieder ein wenig wie Kinder. «

Phönixzeit

Kosten (inkl. Verpflegung):

1) Für Teilnehmer aus Brandenburg (gefördert durch das Landesjugendamt Brandenburg): 650 Euro (Normalverdiener) und 750 Euro (Gutverdiener).

2) Für Teilnehmer aus anderen Bundesländern: 750 Euro (Normalverdiener) bzw. 850 Euro (Gutverdiener).

Mehr Infos im Internet unter:
www.phoenixzeit.de